

Eva Schmidt in *Astrid Nippoldt*, Essen, 6/2003

Der erste Eindruck bei *Heroic Turn*: Schnelle hektische Bilder, direkte frontale Konfrontation, kreisende Bewegungen oder Verkehrungen von oben und unten. Die Künstlerin ist das Objekt der Kamera und der Dreh- und Angelpunkt eines Geschehens, das man nicht sofort begreift. Sie ist diejenige, die die Kamera führt, eine Funktion, die in der üblichen Filmproduktion immer versteckt bleibt, aber hier ist die Kamerafrau mitten im Bild, sie handelt für die Kamera, mit ihr und wegen ihr. Ein Kollaps von Funktionen, Hierarchien, Ursachen und Wirkungen. Die Positionen, die Bewegungen der Künstlerin werden immer bedingt vom Tragen der Kamera auf dem Stativ, vom Balancieren, Drehen und Führen des Geräts, und gleichzeitig bestimmt diese Bewegung auch den Blick der Kamera auf die Künstlerin. Sie kämpft, sie atmet schwer, ihr Gesichtsausdruck ist konzentriert verkniffen, die Muskeln des ganzen Körpers sind angespannt. Ihre blaue Kleidung verbindet sich mit dem Himmel in der weiten künstlichen Sandlandschaft und mit den einfarbigen Zwischenschnitten, die zwölf Kapitel voneinander trennen. So einfach, so symbiotisch, so logisch ist der Versuchsaufbau, so komplex und chaotisch sind die Bilder, die entstehen. Die Lesefähigkeit des Betrachters ist gefragt, aber gleichzeitig kann man die Spannung genießen und das Rätsel offen lassen. Im Erzählkino verschmilzt mein Blick mit dem der Kamera im Prozess der gelingenden Identifikation, hier wird die Identifikation zum spannenden Thema gemacht, indem sie gleichzeitig lockt und sich verwehrt. In jedem Moment gibt es ein klares Bewusstsein, was vom Kamerablick ausgeschlossen bleibt.

*Familie Lieutaud*: Zwei Videoprojektionen sind von innen auf zwei Fenster eines kleinen Hauses projiziert. Wir stehen vor dem Haus. Ein Mädchen, ein junger Mann sind jeweils mit ihrem Kopf im engen Bildausschnitt zu sehen. Selten hat man in so konzentrierte Augen geschaut. Die Mimik ist entwaffnend. Was bedingt diese eigenartigen, nach oben in die Kamera gerichteten Blicke? Die Aufgabe, die Kamera auf dem Stativ durch das kleine enge Haus zu tragen, erfordert Konzentration. Geschicklichkeit und Vorsicht sind gefragt, schließlich ist die Kamera ein wertvolles Gerät. Die ängstlichen Blicke erinnern an den legendären Film *Peeping Tom*, in dem der voyeuristische Fotograf den Gesichtsausdruck der Todesangst festhalten wollte und im Augenblick des Fotografierens aus dem Stativ ein Messer herausschnellen lässt und das Opfer tötet. Familie Lieutaud ist völlig stumm. Man hat den Eindruck, das Haus ist ein Aquarium. Wir stehen außerhalb des Hauses und bleiben es auch – als Voyeure. Die stumme Sprache der Gesichter wird auf diese Weise umso eindrücklicher – hinter den Fenstern.

Auch *Schnick Schnack Schnuck* ist stumm, ebenfalls eine Projektion auf ein Fenster, diesmal inmitten einer diffusen Straßensituation. Man sieht in Nahsicht eine Person, die das bekannte Spiel mit den Möglichkeiten Stein, Schere, Papier dem Betrachter offeriert. Die Gestik ist ausdrucksvoll, angespannt, aggressiv kämpferisch, sie entspricht der Atmosphäre an dieser Straßenecke. Das Gegenüber des Spiels fehlt, leicht ist der Betrachter bereit, sich herausfordern zu lassen. Man weiß ja, dass die Gesten reproduziert sind und sich in gewissen Abständen wiederholen. Würde man den Film nur oft genug sehen, könnte man sich die Folge der Gesten merken und das filmische Gegenüber besiegen. Eine naive Phantasie. Das filmische Bild provoziert, die Passivität des

Betrachtens aufzugeben, aber der Wunsch verliert sich im Nichts.

Wenn eben von zwei Filmen ohne Ton gesprochen wurde, dann muss man doch an dieser Stelle betonen, dass die vollständige Abwesenheit des Tons äußerst selten ist bei Astrid Nippoldt. Wie in jedem professionellen Hollywood-Film spielt der Ton eine wesentliche Rolle in der Produktion von Spannung und in der Lieferung zusätzlicher Information für Dinge, die außerhalb des Bildes passieren. *wy o ming* ist ein Paradebeispiel dafür, wie so etwas passiert. Das gängige Western-Genre und seine stereotype mythische Erzählung persiflierend, zeigt der Film in 90 Sekunden fast nichts im Bild, aber alles, was in unseren Köpfen passiert: er führt uns unsere Konditionierung in Bezug auf narrative Strukturen des Genre-Kinos vor. Und nach dem dramatischen Höhepunkt folgt ein Abspann, dessen Musik ein völliges Happy End andeutet. Er füllt uns mit einem kindischen Wohlempfinden.

Bild und Ton sind in den Videoarbeiten von Astrid Nippoldt suggestiv, witzig und aufklärerisch. Dem Betrachter wird sein Wunsch nach Symbiose vorgeführt, sein Wunsch nach Eingliederung in narrative Folgen, sein Wunsch nach Unterwerfung unter die Autorität der Kamera in der Produktion von Bedeutung. Dass mit diesen Wünschen gespielt wird und dass dem Betrachter Omnipotenz verwehrt wird, lässt uns dennoch nicht frustriert zurück.